

## Die Republik tanzt . . .

Prag, 26. November.

Von den Dächern wehen noch immer die Fahnen, in den Gassen und Campions flattern im Wind, in den Schaulustigern leuchtet die Trikolore, an den Säulengängen leben die Bilder des ersten Präsidenten der Republik und des gestürzten Volksfürsten jenseits des Ozeans. Die Stadt hat nicht Zeit, vom Festtrübel auszurufen, sie muß die Feste feiern, wie sie täglich fallen. In der böhmischen Revolution war ja bis jetzt nichts von der Ersütterung, die anderswo die gewohnte Ordnung der Gesellschaft bedroht; es war eine bürgerliche Revolution, in der das Nationalgefühl des ganzen Volkes gesteht hat. Der Doppelschlag fiel, um die nationale Flagge wurde überall aufgezogen. Alle sozialen Fragen sind hier vorläufig zurückgetreten, der Umsturz ist nichts als ein großartiges Nationalfest. Die Freude ist vorherrschend, das Wetterleuchten am fernem Horizont ängstigt nur wenige: der junge Staat wiegt sich in Sicherheit und im Ueberflusse der Begeisterung.

Aber am Tage ist die Stadt, trotz der Fäden und gefestigten Zwischenspiele, jetzt doch schon arbeitsmüde und geschäftig und mühsam. Wenn es aber Abend wird, dann wird freigegebenes Leben spürbar. . . . Aus dem Konzertsaal klingt der Saphormarsch herüber, der Marsch des Prager Gausregiments, der ehemaligen 1. u. 2. Infanteriebrigade. Er erklingt hier einer merkwürdigen Popularität, aus der, unbewußt, etwas Mysteriöses spricht. Man darf bei dieser Gelegenheit vielleicht daran erinnern, wie tief oft Ueberlieferung und Gewohnheit Wurzel schlagen, obwohl sie

politisch verurteilt sein mögen; es ist eine Erinnerung, die in mehrfacher Hinsicht ganz lebendig sein kann, ja an der ein gewisses historisches Interesse haftet. Am 18. August — wie lange scheint es und wie kurz ist es eigentlich her — gab es in Prag einen Babkenstreik mit Musik, Sampsons und einer Menge die daran Gefallen fand. Es wurden die bekannten Militärmärsche gespielt und mitgeschritten. Es gab zwar damals noch ein sehr reales Oesterreich, aber etliche Leute wußten immerhin schon, daß man in Prag die Vorbereitungen zum Begründnis des neuen Staates traf. Seit die Psychologie der Gasse ist es nun immerhin sehr interessant, zu hören, daß es an jenem Tage zu einer Revue für Oesterreich kam, und zwar als das Lied „D, du mein Oesterreich!“ erklang. Es war natürlich keine politische, sondern eine bloße musikalische Sympathiebezeugung, als die Melodie mitschritten wurde. Beim Saphormarsch wurde gar mitgeschungen. Freilich, der Saphormarsch hatte seinen tatsächlichen Text, der trotz seiner Unhöflichkeit gegen den alten Radecky eigentlich gar nicht böse war. Er wurde schon in den früheren Friedenstagen von den höchsten Soldaten gesungen:

„Radecky, Radecky, to byl hodnej pan  
on sned knezicky vsechny sam“

Was man ungefähr so übersetzen kann:

„Radecky, der war brav und fein,  
Die Knädel, ah er gern allein.“

Der Saphormarsch war, kurz gesagt, in jenen Tagen sehr populär. Cicero hat immer die Kunst als ein Mittel der Politik empfohlen; hätte sie der Freiherr von Dufflack in die vielversuchte Verfassungsreform aufgenommen, vielleicht hätte er einen Erfolg damit gehabt. . . .

Das ist natürlich ein anachronistischer Scherz: Das Denkmal des Generals ist bekanntlich selber dem revolutionären Bild dadurch entzogen worden, daß man es in Gachtwand gebüllt hat; jedoch der Saphormarsch ist Lokaleigentum der Prager Revolution geworden. Außer ihm aber hört man überall nur einheimische Lieder: in den Kabarets füllen sie die Pausen zwischen den Auführungen, die jetzt ganz politischen Inhaltes sind. Da treten die Figuren des

Welttheaters auf: Kaiser Wilhelm, Kaiser Karl, Sinderburg und die durch die örtliche Perspektive vergrößerten politischen Karikaturen Prags: die Gräfin Goudenhove und etliche andre.

Und dann: die Republik tanzt. In den Tanzlokalen wird es um Mitternacht lebendig. Die Nacht, die noch vor einem Monat hinter dicht verschlossenen Türen und verbunkelten Lampen jene Welt umarmte, die sich nicht langweilt, strahlt jetzt unter hellen Lüften. Das heißt: seit ein paar Tagen ist ja Prag eine finstere Stadt geworden; aber nur unwillig fügt sie sich in die Dunkelheit. Das elektrische Licht ist ausgegangen, durch eine revolutionäre Laune des Zufalls.

Aber die Republik tanzt trotzdem. Der Klavierspieler hat eine Serie auf dem Instrument. Und im Dämmerlicht der Herzen tanzt, was hier diese Tage zusammen gemischt haben: die Bürgerfrau, die von der scheinbaren Ruhe der Prager Revolution doch nicht ganz unberührt geblieben ist, brecht sich mit dem italienischen Leutnant, der Montregriner hält sein Mädchen im Arme, die Prosopien knallen, Frauen lachen. . . . Ein farbiger Soldat, den irgend ein Gesicht hier verschlagen hat, hält eine heftige, groteske Ansprache: „Es lebe Wilson, Masaryk und Bral Petar!“ . . .

Von irgendwo aber lächelt über all dem die zynische Gräbe der Revolution herein: unter dem Lad der „Gloire“, die hier eine gewisse Verwandtschaft mit dem französischen hat, knirscht's im Gedüll der sonst so provinziellen Bürgerlichkeit dieser Stadt.

Sonderbare Gestalten gibt's da, in diesen Tanzlokalen: Soldaten, für die dieser Uebergang von der verhassten Gewohnheit des Krieges zur Ungebundenheit des Revolutionslebens die ewige Zukunft bedeutet, Matrosen, die im Gelb wühlten, französischen Offiziere, die sich amüsiert mit einem secunden Winkel der Welt betranken, allerhand Abenteuerer, Entwürfelte. . . .

Früh morgens, wann der Wintertag dämmert, und drücken auf dem Plase vor dem Tanzlokal der Markt beginnt, seit die letzte Nachtruhe ihre Gäste aus: eine Gesellschaft, seltsam gemischt . . . von der Revolution.

Walter Zischuppil (Prag).